

Zur Documenta

Für mich ist, wie für die meisten Einwohner der Stadt jede Documenta ein großes Fragezeichen, das zu abenteuerlichen Spekulationen Anlass gibt. Was sollte z.B. ein Bohrturm auf dem Friedrichsplatz? Sollte nach Öl gebohrt werden? Eine 1000m lange Messingstange versenkt werden? Lächerlich! Was bedeuteten die vielen Basaltsäulen, die dreieckförmig einen Großteil des Platzes bedeckten? Nach der Eröffnung der Ausstellung gab es viele Erklärungen, aber noch mehr Fragen.

Fragen zu stellen ist heute eine wichtige Aufgabe der Kunst. Von der 1.Documenta hab ich die Raumgestaltung im Museum Fridericianum in besonderer Erinnerung. Wir lebten damals noch sehr beengt in einem teilzerstörten Haus, in Räumen, die mit einer 'bunten' Möbelmischung aus Resthaushalten, vorgestellt waren. Und im Museum Fridericianum betrat ich scheinbar leere Räume, in denen die Bilder und Objekte ihren Erfordernissen und Bedeutungen entsprechend aufgehängt bzw. aufgestellt waren. Alles war ausgeleuchtet mit einem Licht, das scheinbar nicht durch gewöhnliche Fenster in die Räume strömte. Ich hatte den Eindruck, dass das Licht selbst zum Kunstwerk wurde. Diese Wirkung war durch einfache weiße Kunststoffvorhänge entstanden, im Zusammenhang mit den rohen gemauerten, ausgeflickten, weiß geschlammten Wänden und Decken. Viele der der Bilder und die Namen der Maler waren sehr bekannt, obwohl sie alle zur 'Entarteten Kunst' gehörten. Wir hatten ein Zigarettenbideralbum der Familie Reemtsma, das zwar 1933 herausgegeben war, aber doch noch einen Querschnitt der damaligen Moderne enthielt.

Frau K. hatte als junges Mädchen von der geplanten Documenta und den Ausstellungsprogramm erfahren, und befürchtete, dass sich die Bilderzerstörung wie in den 30iger Jahren zu zeiten der Nationalsozialisten wiederholen könnte. Durch Wachsamkeit wollte sie zu dem gelingen der Ausstellung beitragen. Sie verschaffte sich auf der Rückseite des Museums Fridericianum einen Zugang durch den Zaun und hielt sich im Gebäude, in einem Raum, in der Nähe der Eingänge auf. Half dort aber auch beim Transport von Verpackungsmaterialien in den Keller. Eines Tages erfasste sie eine erschreckend harte Hand der Schulter. Prof. Bode verlangte Auskunft. Sie schilderte ihre Ängste, ihre Kindheit in einer sozialdemokratischen Familie, die während der NS-Zeit

außerhalb der Mehrheitsgesellschaft leben musste. Prof. Bode riss von den Packpapieren ein Stück ab und schrieb 'Dauerkarte' drauf und unterzeichnete den Papierfetzen.

Eine andere Geschichte erzählte ein Kollege, der während des Studiums zu dem erlesenen Kreis derer gehörte, die durch die Ausstellung führen durften. Dafür musste er sich gut vorbereiten, studierte Tag und Nacht die entsprechende Literatur der Kunsthistoriker. Alles ging gut, aber eines Tages konnte er erleben wie Prof. Bode eine Führung mit bedeutenden Persönlichkeiten selbst gestaltete. Mit weit ausholender Bewegung stand er vor einem Gemälde und kommentierte: ist das nicht herrlich.

Von späteren Ausstellungen sind mir außer den vielfältigen Aktionen des Bildhauers Josef Beuys noch deutlich großformatige bunte Bilder des Malers Nay, leicht geneigt unter die Decke eines Ausstellungsraumes gehängt, in Erinnerung geblieben. Und natürlich das Slum Dorf, das der japanische Künstler Kawamata an der kleinen Fulda errichtet hatte. Für diese Hütten hatte ich alte Türen, die ich gesammelt hatte, zur Verfügung gestellt. Nie wieder konnte ich alten Krempel so elegant entsorgen. Wahrscheinlich gibt es viele solcher Geschichten und wenn ich heute zur d14 den Zwehrenturm sehe, frage ich mich: Wird da ahle Wurst geräuchert?